



HAMBURGER "SKIZZEN" ГАМБУРГСКІЕ ЗАРИСОВКИ

"SPURENSUCHE". STADTTIELRUNDGÄNGE IN HAMBURG AUF DER SUCHE NACH JÜDISCHEM LEBEN VON GESTERN UND HEUTE

Michael Nüssen,

Kultuskommission der Liberalen Jüdischen Gemeinde in Hamburg



Seit etwa zwei Jahren fühle ich mich der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hamburgs verbunden. Ich wurde vor 56 Jahren in einem Kibbuz in Israel geboren. Seit 1957 lebe ich bereits in Hamburg. Warum begann ich im Jahr 2007, also nach 50 Jahren, Stadtteilrundgänge für Interessierte in- und außerhalb der Gemeinde anzubieten?

Gleich mir haben die allermeisten Gemeindemitglieder einen anderen Geburtsort in ihren Ausweisen stehen als Hamburg. Und doch wohnen wir in dieser Stadt, interessieren uns für jüdisches Leben oder helfen dabei, es gegenwärtig wieder zu etablieren.

Anfangs musste auch ich in dieser Stadt erst heimisch werden. Als junger Jude machte ich mich schon in meiner Schulzeit auf, nach jüdischen Spuren zu suchen.

In der zweiten Klasse besuchte ich eine Schule, die damals, 1959, an einem Trümmergrundstück lag, das vom Zweiten Weltkrieg übrig geblieben war. Dort landete ich häufig nach Schulschluss. Trümmergrundstücke sind wunderbare Abendteuerspielplätze, jedenfalls für achtjährige Jungen. Eines Tages entdeckte ich dort einen zerborstenen Ziegelstein mit einem Magen David (Davidstern)! Für achtjährige Kinder sind Ziegel eine schwere Last, zumal wenn man sie in das einen Kilometer entfernte Zuhause schleppen will. Aber am Ende waren Stein und Junge wohlbehalten im Elternhaus angelangt.

Ich begann, mich für die Geschichte dieses Steines zu interessieren. Es war zu jener Zeit nicht einfach, in Deutschland Informationen über Begebenheiten zu bekommen, die mit der Shoa zu tun hatten. Man genoss die Segnungen des Wirtschaftswunders und verdrängte die Nazi-Zeit.

Der Besitzer des EDEKA-Ladens um die Ecke erinnerte sich schließlich: es gab auf dem Trümmergrundstück früher ein jüdisches Bethaus. Heute weiß ich, dass es der sephardischen Gemeinde zu Altona gehörte.

Der Stein hat heute einen Ehrenplatz auf der Anrichte meiner Eltern. Er ist die erste Spur, die ich gefunden hatte.

Später, in der achten Klasse, verfasste ich mit meinem Vater zusammen eine sechzigseitige Arbeit über die Geschichte der Juden in Hamburg.

Mir hat dieses Wissen damals geholfen, mich in dieser mir zunächst fremden Stadt besser zurecht zu finden und sie schätzen zu lernen. Ich hoffe natürlich, es möge den Teilnehmern meiner Stadtteilrundgänge ähnlich ergehen und durch meinen Bericht darüber auch den Lesern dieser Zeitschrift.

Zwei Gegebenheiten, die ich in meiner Steingeschichte erwähnt habe, weisen auf wichtige Besonderheiten der Geschichte Hamburger Juden hin: Altona ist, wie auch die Bezirke Harburg, Bergedorf und Wandsbek, erst relativ kurze Zeit Teil der Stadt Hamburg; die drei Erstgenannten z.B. erst seit 1937. Also haben die dort existierenden Gemeinden eine eigene Geschichte.

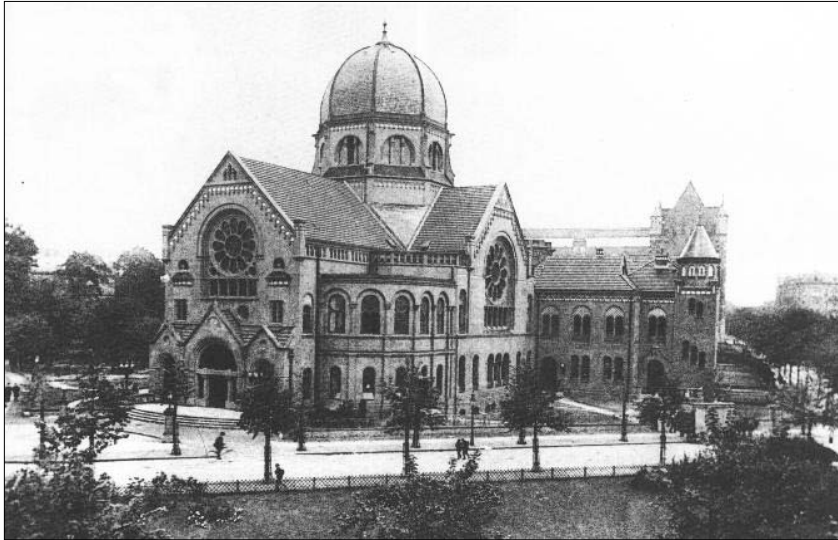
Der Stein mit dem Magen David gehörte zu einer Schul (Bet- und Lehrhaus) sephardischer Juden. In Altona und Hamburg gibt es eine 400-jährige Geschichte dieser Juden aus Spanien und Portugal mit eigener Kultur. Das ist einmalig in Deutschland.

Im Folgenden werde ich über die beiden Rundgänge aus dem Jahr 2007 berichten. Sie führten beide durch das Grindelviertel. Da solche Rundgänge sinnvollerweise nicht länger als zwei Stunden dauern sollten, ist alleine der Grindel es wert, dort drei aufeinander folgende Spaziergänge zu unternehmen. Über das dritte Teilstück werde ich jedoch später erzählen.

Weiter plane ich Besichtigungen in den Stadtteilen Karolinentviertel/Neustadt/Gängeviertel, St. Pauli/Portugiesenviertel, Altona, Harburg und Wandsbek, sowie Exkursionen zu den Gedenkstätten KZ Neuengamme und Schule Bullenhusser Damm, zur Ballin-Stadt und zum jüdischen Teil des Ohlsdorfer Friedhofs.

Das Grindelviertel war im 19. und 20. Jahrhundert, also bis zur Zerstörung der jüdischen Gemeinden durch den Nazi-Faschismus, das größte und

bekannteste jüdische Viertel Hamburgs. Hier sowie in den angrenzenden Stadtteilen Rotherbaum und Harvestehude- Hoheluft wohnte zumeist das jüdische Bürgertum. 1933 lebten hier 20.000 jüdische Menschen.



*Synagoge am Bornplatz
Синагога на Борнплатц*



*Talmud Tora Schule, heute Gemeindezentrum und Schule
Школа по изучению Торы и Талмуда, сегодня администрация общины
и школа*

Wir beginnen unsere Rundgänge am heutigen Josef-Carlebach-Platz. Auf dem Erdboden befindet sich hier ein Relief des Grundrisses der ehemaligen Bornplatz-Synagoge von 1908.

Diese Synagoge der damaligen, gemäßigt orthodoxen Deutsch-Israelitischen Gemeinde (DIG) war zu jener Zeit das größte jüdische Gotteshaus in Hamburg. Ab 1910 amtierte dort Dr. Samuel Spitzer (1872- 1934) als Oberrabbiner. Ihm folgte 1936 Dr. Josef Carlebach ins Amt. Nach ihm ist der Platz heute benannt. Die Synagoge fiel dem

Vandalismus des November-Pogroms (8.-10. November 1938) zum Opfer.

Auf dem Nachbargrundstück, Grindelhof 30, steht die Talmud-Tora-Schule. Das 1911 errichtete Gebäude war bis zu seiner Zwangsschließung durch die Nazis im Jahr 1942 eine jüdische Oberrealschule. Nach dem Krieg verkaufte die Jewish Agency das Gebäude der Stadt, die es bis 2004 als Fachhochschule für Bibliothekarswesen nutzte. Das der orthodoxen jüdischen Gesamtgemeinde zurückgegebene Gebäude wurde nach umfangreichen Renovierungen als neues Gemeindezentrum mit koscherer Küche und Schulräumen am 11. Juni 2007 eingeweiht. Dort hat mit Beginn des Schuljahres 2007/2008 der Unterricht der jüdischen "Josef-Carlebach-Grundschule" begonnen, 65

Jahre nach ihrer Schließung. Rabbiner Carlebach war bis 1942 hier auch Schulrektor. Nebenan, am Haus Allende-Platz 1, erinnert eine Gedenktafel an die Verwaltungsgebäude der DIG, die in der Beneckestraße 2, 4 und 6 standen. Ab 1943 waren diese Gebäude "Judenhäuser", aus denen in sieben Transporten 400 Menschen nach Auschwitz und Theresienstadt deportiert wurden.

Im heutigen Allende-Platz 3 befand sich die Neue Dammtor-Synagoge. Gebaut im maurischen Stil, diente sie bis zu ihrer Zerstörung 1938 als Gotteshaus der

konservativen Juden des Viertels.

Dem Allende-Platz gegenüber beginnt die Bornstrasse. Die Nummer 22 ist ein Haus der ehemaligen Louis-Levy-Stiftung. Im Grindel und Umgebung gab es über 30 solcher Stiftungshäuser. Wohlhabende Juden stifteten solche Wohngebäude, damit arme Glaubensgenossen billig darin leben konnten. Acht Stolpersteine auf dem Gehweg vor dem Haus erinnern an die von hier aus verschleppten Familien Wohlmuth und Geistlich. Einige der heutigen Mieter sind wieder jüdisch, wie

wir uns anhand der Namensschilder überzeugen konnten.

Am Ende der Bornstrasse stoßen wir auf die Heinrich-Barth-Strasse. Auf dem Grundstück der Hausnummer 5, heute ein modernes Appartement-Haus, befand sich die 1885 von der orthodox-askhenasischen Vereinigung "Kehilat Jofi ve Agudath Jescharim" gebaute "Bornstrassen-Synagoge".

Wir kehren nun auf den Grindelhof zurück. Im Grindelhof 59 eröffnete am 16. Januar 2008 das Café "Leonar". Es will die Tradition der jüdischen Salons des 19. Jahrhunderts wiederbeleben. Man genießt dort Kaffee und Kuchen bei einer guten Zeitung, kauft Bücher und lauscht den Kulturdarbietungen.

Wir aber überqueren die Strasse und landen in der Hartungstrasse 9, den Hamburger Kammerspielen. Die Henry-Jones-Loge kaufte das Haus 1903 vom jüdischen Kaufmann Pfennig. Henry Jones war ein Hamburger, der 1843 nach New York auswanderte und dort die jüdische Bnei Brit-Loge mitgründete. Dieses Logenhaus wurde schnell ein Zentrum der jüdischen Deutschen. So fand hier 1909 der erste deutsche Zionistenkongress statt.

In der Nazi-Zeit diente das Haus dem Jüdischen Kulturbund bis zu dessen Vernichtung 1941 als Veranstaltungszentrum mit Theater- und Filmsaal.

Im Juni 1945 gründete die jüdische Schauspielerin Ida Ehre (1901-1989) hier die Kammerspiele und leitete das Theater bis 1985. Einige Minuten entfernt wohnte sie bis zu ihrem Tode im Haus Hallerstrasse 74, wo eine Tafel darauf hinweist. Zwei Häuser weiter, Hallerstrasse 78, wohnte Rabbiner Josef Carlebach mit Frau und neun Kindern. Er, seine Frau und die vier jüngsten Kinder wurden von hier ins Konzentrationslager Jungfernhof bei Riga deportiert und dort ermordet, nur der jüngste Bruder überlebte das KZ. Die älteren Geschwister waren rechtzeitig ins Exil geschickt worden. Unter ihnen waren

die berühmte israelische Pädagogin Miriam Gillis-Carlebach und ihr Bruder Schlomo, der Studentenrabbi am Yeshiva Rabbi Chaim Berlin (-Institut) in Brooklyn, New York, einer Ausbildungsstätte für Rabbiner, wurde.

Die nächste Station unseres Rundganges ist das Gebäude Innocentiastrasse 37. Dieses Wohnhaus



Oberrabbiner Dr. Joseph Carlebach

Раввин Иосиф Карлебах

war bis 1942 die Synagoge der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde in Hamburg.

Ich werde in einem späteren Artikel über den



Ehemalige Synagoge der Sefardisch - Jüdischen Gemeinde in Hamburg, Innocentiastrasse 37

Бывшая синагога общины португальских евреев в Гамбурге, Иннокентиаштрассе 37

Rundgang durch St. Pauli und das Portugiesenviertel noch ausführlicher auf die Geschichte der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinden von Hamburg und Altona eingehen.

Zur nächsten Synagoge führt unser Weg von der Innocentiastrasse über die Rothenbaumchaussee zur Oberstrasse 120. Dieses Gebäude wurde 1931

errichtet. Die Architekten Felix Ascher und Robert Friedmann schufen hier im Bauhaus-Stil den Neuen Hamburger Tempel im Auftrag der liberalen Israelitischen Tempelgesellschaft. Das alte Gotteshaus der liberalen Gemeinde in der



*Die Fassade des ehemaligen Neuen Tempels mit
Erinnerungsdenkmal*

*Фасад бывшего Нового Гамбургского храма с
памятным монументом*

Poolstrasse lag in der Neustadt und war inzwischen zu klein geworden, zudem entsprach es nicht mehr dem Bild einer modernen Synagoge. Der neue Tempel war einer der letzten Synagogen-Neubauten in Deutschland vor 1933.

Das Haus musste 1940 an den Staat zwangsveräußert werden. 1946 überließ die britische Besatzungsverwaltung es dem Nordwestdeutschen Rundfunk (NWDR), dem Vorgänger des heutigen NDR. 1953 bestätigte der Jewish Trust diese Übergabe. Seitdem wird das Gebäude als Sendesaal des Hörfunks genutzt. 1982 wurde vor dem Haus ein Monument errichtet, das auf diese Geschichte hinweist.

Der Sendesaal trägt heute den Namen Rolf-Liebermann-Studio. Rolf Liebermann (1910 – 1999) war ein jüdischer Komponist und Dirigent aus der Schweiz, der im Nachkriegs-Hamburg von 1957 – 1959 die Musikdirektion des NDR innehatte und von 1959 – 1973 ein sehr erfolgreicher Intendant der Hamburgischen Staatsoper wurde.

In der Nebenstrasse Johnsallee, einige Minuten weiter stadteinwärts, stoßen wir auf die nächsten Zeugnisse vergangenen, jüdischen Lebens.



Rolf Liebermann, 1982

Рольф Либерман, 1982 г.

An der Ecke Johnsallee/Feldbrunnenstrasse steht man vor einer großen Villa, in der bis zu seinem Tode im Jahre 1918 der weltberühmte, jüdische Reeder Albert Ballin lebte. Über sein Leben berichte ich im Zusammenhang mit dem Besuch der Ballin-Stadt noch ausführlicher.

Einige Meter entfernt stoßen wir auf die Villa mit der Hausnummer 33. In ihr befand sich seit 1913 bis zu ihrer Liquidierung die "Anerkannte Höhere Mädchenschule – Lyzeum" von Dr. Jakob Loewenberg (1856 – 1929), eine der renommiertesten Reformschulen der Stadt.

Ebenso tragisch ist die Geschichte des Calmann-Palais in der Johnsallee 68/Ecke Schlüterstrasse. Hier betrieb der jüdische Gynäkologe Dr. Adolf Calmann die Calmannsche Frauenklinik. Er musste seine Klinik zwangsweise in die diakonische Siloah-Klinik, in die Johnsallee 54, verlegen, heute ist dort ein modernes Wohnhaus. Danach kamen die Patienten in das Judenhaus Schäferkampsallee 29, von wo aus 47 Patienten und acht Klinikmitarbeiterinnen nach Theresienstadt verschleppt wurden.

In der Johnsallee endeten unsere ersten beiden Stadteilkundgänge. Über die Fortsetzung im Grindelviertel, sowie weitere Erkundungsgänge zum jüdischen Hamburg in anderen Teilen der Stadt, werde ich an dieser Stelle in loser Folge weiter berichten.

Die Termine der weiteren Rundgänge finden Sie unter: www.davidstern.de oder fragen Sie unter: 040/32086677 nach. Hier erfolgt auch die Anmeldung.

Die Seiten der Erinnerung
Страницы памяти



*Gedenktafeln in der Talmud Tora Schule
Памятные доски в Талмуд Тора школе*



*Stolpersteine auf dem Gehweg vor dem Haus erinnern
an die von hier aus verschleppten Familien*



*Ich begann, mich für die Geschichte dieses
Steines zu interessieren*

מילה בּוֹסוֹת וּרְשָׁמֵי



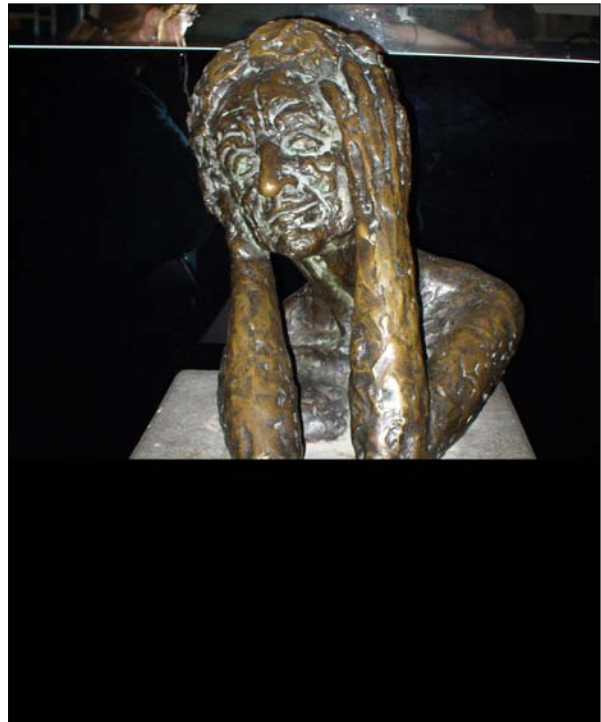
Talmud Tora Schule, heute Gemeindezentrum und Schule



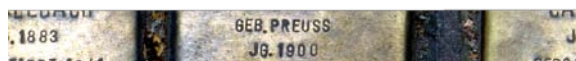
Gedenktafel am Bornplatz



Gedenktafel für die Schauspielerin und Intendantin Ida Ehre



Büste Ida Ehres im Logensaal der Hamburger Kammerspiele



מילה בסופת WORD



Beim Stadtteilrundgang

